

Soziales Grün und Gartendenkmale

Stadtparks in Stralsund

Dr. Angela Pfennig

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich zunächst herzlich für die Einladung zu der heutigen Tagung bedanken – als Referentin und Mitveranstalterin.

Als mich Herr Baier im Sommer vergangenen Jahres nach meiner gartenhistorischen Führung durch den Park Devin im Rahmen der Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur fragte, ob ich mir vorstellen könnte, mit einem kurzen Beitrag das wichtige Anliegen „Biologische Vielfalt in städtischen Räumen“ zu unterstützen, habe ich nicht lange gezögert und gern zugesagt. Überzeugt haben mich das Konzept der Vielfalt, nicht nur der biologischen, sondern auch der kulturhistorischen und gartenkulturellen sowie der Ansatz zum Austausch und Gespräch zwischen Experten unterschiedlicher Fachrichtungen und Interessierten.

Motiviert fühle ich mich durch meine 25jährige zum größten Teil ehrenamtliche Tätigkeit als Gartenhistorikerin und als Gartendenkmalpflegerin bei der Unteren Denkmalschutzbehörde in Stralsund, in der es mir stets darauf ankam und immer noch ankommt, das Bewusstsein für Geschichte und Pflege von Gärten, Parks und Friedhöfen, für Biographien sowie Lebenszusammenhänge zwischen Mensch und Kulturlandschaft zu öffnen und individuell zu fördern. Am Anfang in der Fachgruppe Dendrologie und Parkgestaltung im Kulturbund der DDR, dann in der Interessengruppe Stralsunder Stadtgrün im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur und später in einem privat gegründeten GartenSalon. Seit nunmehr vier Jahren bietet die von mir gegründete Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur einen Raum der Begegnung mit Garten, Kunst und Landschaft, in dem sich durch Vorträge, Führungen, Seminare, Pflegeeinsätze und Gespräche die verschiedensten Themen aussprechen können, nicht nur gartenhistorische.

Es geht um die Verbindung von Natur und Kultur, es geht darum, dem geistigen Impuls der Gestaltung von Gärten nachzuspüren und den Reichtum des eigenen inneren Gartens zu entdecken und es geht nicht zuletzt um die Verbreitung und Verlebendigung von gartenkulturellem Wissen.

„So positiv der Begriff des Gartens im Bewusstsein der Öffentlichkeit besetzt ist, so gering ist das notwendige Wissen verbreitet, das seinen künstlerischen und geschichtlichen Reichtum zu genießen erlaubt. Mit diesem Mangel an der Rezeptionsfähigkeit der Bevölkerung für das Gartenkunstwerk geht leider bis heute das fehlende Bewusstsein einher, dass der historische Garten ein wertvolles, erhaltenswertes und den anderen Denkmälern ebenbürtiges Erbe sei.“ Diese Tatsache benannte vor über zehn Jahren Professor Michael Seiler, ehemaliger Gartendirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in Potsdam- Sanssouci. Sie hat bis heute nichts an Gültigkeit verloren.

Ich erlebe sie bei vielen meiner gartenhistorischen Führungen an der Reaktion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Nicht selten höre ich von alteingesessenen Stralsundern Bemerkungen wie diese: „Hier war ich ja noch nie.“ Oder „So ein Rundgang vermittelt mehr Eindrücke als nur schöne Natur.“ Oder „Es ist sehr interessant, die Altstadt nicht nur als Stein auf Stein zu erleben, sondern auch mal Blicke auf verstecktes Grün zu bekommen.“ Oder auch: „Ohne Sachkunde ist man orientierungslos“.

„Stadtraumkultur ist die Kunst des Zwischenraumes. Das, was das Gesicht der Städte über die Zeitepochen hinweg prägt, sind nicht die Bauten, sondern deren Zwischenräume.“, schreibt Professor Peter Degen in seinem kürzlich erschienenen Buch „Stadtraumkultur“. Ein nicht unwesentlicher Teil dieser über Jahrhunderte gewachsenen Stadtraumkultur sind die Gartenräume.

Stralsund besitzt das Glück, dass ihre Gründer die naturräumlichen Gegebenheiten sehr genau prüften, bevor sie den Ort am Strelasund für die Anlage einer Siedlung wählten. Die Hansestadt ist in ihrer architektonisch-städtebaulichen, wirtschaftlichen und künstlerischen Ausdrucksform nur von der Eigentümlichkeit der sie umgebenden und durchdringenden Landschaft her zu verstehen. Die einzigartige Lage der Altstadtinsel zwischen dem Strelasund und den Wasserflächen der Teiche begründet den außergewöhnlichen landschaftlichen Reiz, der von Stralsunds äußerem Erscheinungsbild von jeher ausgeht. Die Stadt verdankt ihm allerdings nicht nur der bevorzugten Lage am Wasser, sondern im besonderen Maße auch ihrer in Jahrhunderten gewachsenen, den Landschaftsraum meisterhaft ausnutzenden Gartenkultur.

Jahrelange intensive Recherchen zur Historie des Stralsunder Stadtgrüns und Gespräche mit Zeitzeugen, die nicht selten über Generationen mit den öffentlichen Gärten leben, haben mir den Blick geöffnet auf die oftmals verborgene Schönheit und Lebensqualität der grünen Räume dieser Stadt. Sichtbar wurden hierbei die Vielschichtigkeit und Anziehungskraft der historischen Grün- und Freiräume in Stralsund sowohl für die Bewohner als auch für die Besucher und nicht zuletzt,

verstärkt nach Aufnahme der Altstädte von Wismar und Stralsund im Jahr 2002 in die Welterbeliste der UNESCO, auch für Touristen.

In dem Buch „Backstein & Grün“ habe ich vor zehn Jahren gemeinsam mit dem Photograph und Verleger Volkmar Herre die bis dahin öffentlich wenig beachteten Aspekte der Stralsunder Gartenkultur als historisches Zeugnis der Stadtbaugeschichte umfassend gewürdigt. Gezeigt wird die Stadt von einer anderen, ihrer grünen Seite in ihrer Vielfalt an Altstadtgärten, städtischen Parks, Promenaden, Bürgergärten, Villengärten, Krankenhausgärten und Begräbnisplätzen.

Für den heutigen Vortrag habe ich drei Stralsunder Parkanlagen ausgewählt, die als Gartendenkmale auf der Denkmalliste der Hansestadt Stralsund geführt werden, und die ich Ihnen im Folgenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung und sozialen Bedeutung kurz vorstellen möchte: die Wallanlagen, die Brunnenau und die Parkanlage am Wulflamufer.

Sie werden das Motto der Tagung „Natur setzt Stadt in Wert“ in meinen Ausführungen widergespiegelt finden, auch wenn ich nicht auf einzelne Pflanzengesellschaften eingehen werde. Ich spreche, wie bereits erwähnt, als Gartenhistorikerin zu Ihnen.

Wallanlagen

Die mit dem Ausbau der Verteidigungsanlagen bereits im 13. Jahrhundert durch Ausgrabungen aus Sümpfen künstlich geschaffenen Stadtteiche – eine außergewöhnliche Kulturleistung - und der die Stralsunder Altstadt umschließende Promenadenring markieren noch heute in eindrucksvoller Klarheit die mittelalterliche Grenze zwischen der eng bebauten Stadt und der freien Landschaft. Dieser stadtbildprägende Grünzug lässt sich auf die gärtnerische Gestaltung der Festungswerke am Ende des 19. Jahrhunderts zurückführen.

Eine um 1865 gefertigte lithographische Darstellung von Stralsund illustriert sehr eindrücklich den letzten Festungszustand. Mit der Aufhebung des Festungscharakters der Stadt im Jahr 1873 und der Übergabe der wichtigsten militärischen Besitztümer an die Stadt im Jahr 1879 waren die Grundlagen für eine promenadenartige Umgestaltung der Wallanlagen gegeben. Diese bot dem um 1875 gegründeten Verschönerungsverein, der sich nach der bald zu erwartenden Übergabe der Festungswerke an die Stadt unter anderem die Umgestaltung der Wälle zur Aufgabe machte und sich später mit Hingabe an der Neuanlage und Pflege der gärtnerischen Anlagen Stralsunds beteiligte, ein bis dahin nicht gekanntes

Betätigungsfeld. Der nach Plänen des königlich-preußischen Hofgartendirektors Ferdinand Jühlke entstandene Bürgerpark auf den ehemaligen Wällen und Bastionen markierte als kommunale Bauaufgabe nicht nur in Stralsund einen entscheidenden Qualitätssprung in der städtebaulichen Entwicklung von öffentlichen Grün- und Freiflächen.

Als grünes Verbindungsglied zwischen der Altstadt und den sich nach der Entfestigung der Stadt schnell entwickelnden Vorstädten wandelten sich der Charakter und die Bedeutung der Wallpromenade mit dem beginnenden 20. Jahrhundert. Der ehemalige äußere grüne Ring erfüllte nunmehr als innerstädtische Erholungsanlage stadthygienische, landschaftsverschönernde und soziale Aufgaben. Gleichzeitig nahm auch die Verkehrsbedeutung der Wallstraßen zu. Der dicht bebaute, eng von Wallgrünflächen umschlossene Stadtkern konnte den Erfordernissen des wachsenden Verkehrs nicht mehr genügen. Und so wurden nach der Jahrhundertwende in Stralsund wie auch in zahlreichen anderen im Wachstum begriffenen Städten Teile der gärtnerisch gestalteten Wallgrünflächen durch den Bau von Straßen und Gebäuden überformt und als Orte der Erholung für die Bevölkerung wieder entzogen. Auf der Blauturmbastion errichtete man beispielsweise 1900 die Höhere Knabenschule, heute Gerhart-Hauptmann-Schule.

Der lange geplante Bau der Fußwegeverbindung zwischen der Stralsunder Altstadt und der Tribseer Vorstadt durch den Knieperteich veränderte ab 1920 das Landschaftsbild. Mit dem Weg von der Küterbastion über die Weißen Brücken und eine kleine künstlich geschaffene Insel öffnen sich seitdem großräumige Parkstrukturen bis in die Vorstadt. Gleichzeitig entstanden kleinteiligere Teichzonen. Luftbildaufnahmen von Stralsund, insbesondere aus den 1930er Jahren, bezeugen in eindrucksvoller Weise die Entwicklung eines schönen Gehölzbestandes auf den Bastionen und entlang der Wallalleen. Die Stralsunder nahmen die verschiedenen Gartenräume ihrer Wallanlagen dankbar in Besitz; sei es zum Promenieren, Verweilen, Kinderspiel oder Feiern von Volksfesten, wie die lange Tradition des Johannimarktes auf der Weingartenbastion beweist.

Die Zeit von 1945 bis 1989 brachte hingegen einige Veränderungen für die zunehmend in Vergessenheit geratenen historischen Gartenanlagen. Auf Grund mangelnder Pflege wuchsen weite Bereiche, insbesondere Bastionenränder und ehemalige Wege zu. Gestalterische Verluste erlitt der Promenadenring durch die dem stark zunehmenden Autoverkehr angepassten Straßenverbreiterungen, Kreuzungsbauwerke und Parkplätze, durch die in den 1960er Jahren auf der Katharinen- und der Hospitaler Bastion erbauten Atomschutzbunker, durch dichten Gehölzaufwuchs entlang der Südseite der Wallanlagen, der sich auf Grund von Aufspülungen während der Teichentschlammungen in den 1970er Jahren

ungehindert entwickeln konnte und die Wahrnehmung der Kubatur der südlichen Bastionen heute sehr erschwert sowie durch das 1998 auf der Weingartenbastion errichtete Parkhaus. Damit wurde die reizvolle Naherholungslandschaft des grünen Bastionengürtels empfindlich gestört und für Besucher zunehmend unattraktiv. Der Symbolwert als Zeugnis der Geschichte mit seinen kulturellen, historischen und sozialen Aspekten sowie die Aufenthaltsqualität der gesamten Wallanlage in ihrer ursprünglichen Nutzung als städtische Gartenanlage waren daher lange Zeit eingeschränkt.

1994 begannen auf der Grundlage intensiver Recherchen zur Entwicklung der Wallanlagen sowie gartendenkmalpflegerischer Zielstellungen durch das Landschaftsarchitekturbüro Stefan Pulkenat im Rahmen eines Landesparkprogramms erste Umgestaltungsarbeiten zur Wiederherstellung der historischen Gartenräume, um sie für nachfolgende Generationen erlebbar zu erhalten. Besonders erwähnt werden soll an dieser Stelle die 2007 erfolgte Wiederherstellung der gartenkünstlerisch bedeutendsten Bastion des Festungsringes, die Hospitaler Bastion.

Den Besucher erwarten nunmehr vielgestaltige Gartenräume einer nahezu von Wasser umschlossenen Parklandschaft. Auf dem wiederhergestellten historischen Rundweg bieten sich anmutige Landschaftsbilder mit Blicken über den Knieperteich in die Vorstadt und zur Schillanlage sowie zum Sund.

Brunnenaue

Die Geschichte der Brunnenaue beginnt im Jahr 1630 mit der erstmaligen Erwähnung einer Heilquelle, die auf Initiative des Stralsunder Pastors Matthias Kienast ab 1700 auf Grund ihrer heilsamen Wirkung zur besonderen Nutzung empfohlen wird. Gärten bei den Gesundbrunnen zählen neben den Bürgerwiesen und Volksgärten in den Vorstädten sowie den Spazierwegen auf den Wällen zu den ersten öffentlichen Grünanlagen, die besonders seit Beginn des 18. Jahrhunderts zur gesundheitlichen Verbesserung des Stadtlebens in zahlreichen europäischen Ländern angelegt wurden und für alle gesellschaftlichen Schichten zugänglich waren. Wie beschwerlich der Weg zum Stralsunder Gesundbrunnen jedoch in jener Zeit noch war, zeigt die Lage auf dem Festungsplan der Stadt 1733.

Der Charakter der Brunnenaue wandelte sich, nachdem die Stadt 1809 die durch die Niederlegung der äußeren Festungswerke gewonnenen Ländereien von den Franzosen als Eigentum verliehen bekam und eine Kommission mit der Gestaltung der Anlage beauftragte. 1847 beginnt unter Anleitung des Stralsunder Kaufmanns Ernst Billich die Erweiterung der Brunnenaue zu einer Park- und Gartenanlage. Neben vielen exzentrischen und buntlaubigen Gehölzsorten bildete die Verwendung

der erst ab dem 18. Jahrhundert kultivierten Blutbuchen, aber auch Trauerbuchen, Säuleneichen oder Trauerweiden ein Charakteristikum der Parkgestaltung im Biedermeier.

Von Beginn an zierten neben einheimischen Gehölzen auch seltene, fremdländische Baumarten die Brunnenau. Die den Platz am Springbrunnen beherrschende prächtige Buchengruppe stammt aus jener Zeit. Ebenfalls der Ginkgo, der zu den markantesten Bäumen der Anlage zählt. Die Tradition des Bepflanzens der Brunnenau mit dendrologischen Besonderheiten wie zum Beispiel Schnurbaum, Magnolie Lederhülsenbaum oder Urweltmammutbaum hält bis zum heutigen Tag an. Zweifellos bildete der vielgerühmte Blumengarten stets ein lohnendes Ausflugsziel für den Stralsunder Spaziergänger. Die Blumen wurden zumeist unter Berücksichtigung einer harmonischen Farbgebung, einer höhenmäßigen Abstufung der Bepflanzung und des jahreszeitlichen Blühaspektes in leicht erhabenen ovalen oder runden Beeten zusammengepflanzt. Vom Ende des 19. Jahrhunderts sind Darstellungen von einzeln stehenden Blattsierpflanzen wie Palmen, Herkuleskraut, Riesenschilf, Pampasgras oder Königsrhabarber im Zusammenklang mit Blumenbeeten bekannt. Ein neobarocker Brunnen im Goldfischteich bildete den Mittelpunkt des Blumengartens an der Stelle des heutigen Springbrunnens. Betrachtet man historische Gartenpläne, so fallen die vielen eng geschlängelten Wege ohne erkennbare Sichtachsen, die Kleinteiligkeit der gesamten Anlage, eine dichte Bepflanzung und ein überladen wirkender Blumengarten auf. Die Entscheidung der Stralsunder Bürgerschaft für die Anlage eines Turnplatzes für die städtischen Schulen in unmittelbarer Nähe der Brunnenau beförderte schon ab 1861 eine enge Verknüpfung zwischen Stadtpark und Sportbereich.

Eine aus dem Jahr 1938 stammende Arbeit von Hans Friedrich Werkmeister zur Umgestaltung der Brunnenau zeigt eine weiträumige, landschaftlich gestaltete Parkanlage mit Liegerasen, Einzelbäumen und Baumgruppen.

An eine Umsetzung dieser Planungen kann allerdings erst in den 1960er Jahren gedacht werden. Wichtigere Bauaufgaben bestimmten die Nachkriegsjahre. Unter Leitung des Gartenarchitekten Hartmut Olejnik, späterer Tierparkdirektor und Ehrenbürger der Stadt Stralsund, erfolgte im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes die Umgestaltung der Brunnenau, die um 1965 ihren vorläufigen Abschluss fand. Neben der großzügig geschwungenen Wegeführung sind besonders die Gestaltung von Staudensitzbereichen, die räumliche Parkbegrenzung entlang des Knieperdammes durch Gehölzgruppen und die erstmalige Einführung von Spielplätzen in den Parkraum erwähnenswert.

Den Hauptanziehungspunkt für die Besucher bildete jedoch ein mit Staudenpflanzungen und Einzelfontänen in runden, mit Granitringen gefassten

Springbrunnen gestalteter Sitzbereich – eine Reminiszenz an den Blumengarten der Biedermeierzeit und den Ursprung der Anlage als Heilquelle.

1974 mussten die Einzelfontänen einer polygonalen Springbrunnenanlage weichen, die seitdem sehr dominierend in den Wiesenraum der kleinen Anlage hineinwirkt. Sie ist das Gemeinschaftswerk von Stralsunder Betrieben und Einwohnern.

Die Brunnenau ist ein wichtiges Zeugnis für die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende neue Parkbewegung, die zunehmend verschiedene Möglichkeiten der aktiven körperlichen Erholung durch Integration von Sport- und Spielbereichen in die bis dahin überwiegend zierenden städtischen Parks bot.

Sie konnte ihren Charakter als Stadtpark und Sportanlage bis zum heutigen Tag bewahren. Die ehemals weit vor den Toren der Stadt im dünn besiedelten Bereich gelegene älteste öffentliche Parkanlage Stralsunds bildete am Ende des 19.

Jahrhunderts mit dem Garten der Bürger-Ressource das grüne Zentrum einer durch den Villenbau bevorzugten Wohngegend des gehobenen Bürgertums. Erst die städtebaulichen Erweiterungen der Kniepervorstadt nach dem Zweiten Weltkrieg führten zu einem funktionalen Wandel der Brunnenau. Heute erfüllt der Park wichtige Funktionen innerhalb des städtischen Grünsystems. Er ist ein zentrales Bindeglied der sich von den Neubaugebieten Knieper West über den St.-Jürgen-Friedhof, den ehemaligen Bürgergarten, der späteren Freilichtbühne und den heutigen Freiräumen des Seniorenhauses „Brunnenau“ zum Knieperteich und den Wallanlagen erstreckenden bedeutenden städtischen Grünverbindung. Als solches wird der Park als repräsentativer Fußweg zur Altstadt vielfach genutzt. Spielbereiche und bildkünstlerische Werke sind feste Bestandteile der Parkkonzeption. Ihre unvermindert anhaltende emotionale Wirkung bezieht die Brunnenau vor allem aus ihrem prachtvollen Altbaumbestand aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Parkanlage am Wulflamufer

Von stadtplanerischer Ein- und Weitsicht zeugt die Tatsache, dass auch eine mittelgroße Stadt wie Stralsund darum bemüht war, bei der Stadterweiterung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Frankenvorstadt Flächen für öffentliche Grünräume von Bebauung freizuhalten. Der Anspruch des städtischen Menschen im Industriezeitalter sowohl auf private, abgeschlossene Gartenräume als auch auf öffentliche Parkräume zum Promenieren, Verweilen und Spielen verwirklichte sich mit dem Bau einer genossenschaftlichen Wohnanlage im sogenannten Bürgermeisterviertel in einzigartiger Weise. Sie entspricht den politischen, städtebaulichen und geistigen Vorstellungen von sozialer Verantwortung für eine gesündere Gestaltung städtischen Lebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts und bezieht ihren hohen Wohnwert bis heute nicht zuletzt aus den großzügigen, durchgrüntem

Hofinnenbereichen, den Vorgärten entlang der Seitenstraßen und der öffentlichen Parkanlage.

Geschaffen wurde diese 1926/27 unter Leitung von Gartenbauinspektor Hans Winter im Rahmen von Notstandsarbeiten direkt am Frankenteich. Mit dem Park entstand eine wichtige öffentliche Grünverbindung zwischen Franken- und Weidendamm, deren reger Besuch in der Erinnerung vieler älterer Stralsunder lebendig ist und von einer hohen Akzeptanz der Anlage unter der Bevölkerung zeugt. Der im „Stralsunder Tageblatt“ 1927 erstmals veröffentlichte Plan der Parkanlage veranschaulicht die ursprüngliche Gestaltungsidee.

Verschiedenen Nutzungen vorbehaltene, regelmäßig angelegte Gartenräume harmonisieren durch den spannungsvollen Wechsel mit landschaftlich gestalteten Partien insbesondere entlang des Frankenteichufers und geben der Anlage ihren gartenkünstlerischen Wert. Vom Frankendamm kommend erreichte man zunächst ein Kinder-planschbecken mit Sandplatz. Es erfreute sich bis zu seiner Zerstörung durch den Bombenangriff auf Stralsund am 6. Oktober 1944 größter Beliebtheit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es verfüllt und dient seitdem als Sportplatz. Es folgte der sogenannte Hans-Lucht-Garten, ein Staudensondergarten als öffentlicher Wohngarten, der durch die Zerstörung der Pergola im Zweiten Weltkrieg und den fehlenden Blumenschmuck lange Zeit viel von seinem Zauber verloren hatte. Der von Eiben und Pyramidenpappeln, welche 1994 durch Pyramideneichen ersetzt wurden, umgebene Platz der Feierstunde, auch als Drei-Kirchen-Blick bezeichnet, bildete den Mittelpunkt der Anlage und wurde für die Aufstellung des 1937 vom Alten Markt entfernten Lambert-Steinwich-Denkmal gewählt. Den Abschluss der Anlage bildete ein durch Hecken abgeschirmter, noch heute als Spiel- und Sitzbereich genutzter Gartenraum, bevor der Spaziergänger den Weidendamm erreichend seinen Weg in die Altstadt fortsetzen konnte. Ein breiter, einladender, von einer Lindenreihe begleiteter Promenadenweg grenzte die gesamte Gartenanlage vom Straßenraum des Wulflamufers ab. Wie eng die Beziehungen zwischen der benachbarten Wohnbebauung und der öffentlichen Grünanlage gedacht und gestaltet waren, verdeutlichen die aus der Siedlung herausführenden Straßen, die sich als Wege in den Park hinein fortsetzen und wundervolle Blicke über den Frankenteich auf die Bastionen der ehemaligen Festungsanlage und markante Gebäude der Altstadt freigeben. Die weißen Bänke im Hans-Lucht-Garten korrespondieren mit den weißen Sprossenfenstern der Wohnbauten, die in Klinker ausgeführten Treppen, Mauern und die Pergola mit der Ziegelsichtigkeit der Häuserfassaden.

Von 1997 bis 2005 erfolgte auf der Grundlage einer denkmalpflegerischen Zielstellung die Wiederherstellung dieses Parks nach den Originalplänen von 1927. Die Ausführungsplanung lag in den Händen der UmweltPlan GmbH Stralsund.

Unter Verwendung charakteristischer Gehölzarten und Stauden aus den 1920er Jahren sowie durch die Wiedererrichtung der Pergola konnte der Anlage die räumliche und sinnliche Qualität ihrer architektonisch angelegten Gartenplätze zurückgegeben werden.

Das Staudenbeet im Hans-Lucht-Garten wird heute ehrenamtlich von mir gepflegt. Über die Aufgaben einer Stadtgärtnerei referiert Professor Lührs heute Nachmittag. Ich verzichte daher an dieser Stelle auf Ausführungen zur Pflege der öffentlichen Grünanlagen in Stralsund – für Fragen steht Ihnen hier sicher Frau Benz, die Leiterin der Abteilung Stadtgrün der Hansestadt Stralsund zur Verfügung - und danke für Ihre Aufmerksamkeit.